Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 25. — den 20. Juni 1834.

Frühere einfache Erziehung der Prinzen.

Die heutige Erziehung der Fürstensöhne ist so auffallend verschieden von der der frühern Zeit, daß es gewiß interessant ist, zu sehen, wie einfach der größte Monarch vieler Jahrhunderte, Friedrich der Große, in seiner Jugend in häuslichen Angelegenheiten behandelt wurde.

König Friedrich Wilhelm I. hatte zu den kleinen Kammerausgaben seines Kronprinzen Anfangs jährlich 360 Thaler bestimmt, erhöhte aber diese Summe bald bis zu 600 Thalern. Der Betrag derselben wurde den beiden Hofmeistern, dem General Grafen von Finkenstein und dem Oberst von Kalkstein vierteljährig ausgezahlt, und über die davon gemachten Ausgaben, wahrscheinlich von einem Kammerdiener, eine Rechnung geführt, welche jene beiden Männer monatlich unterschrieben. Am Ende des Jahres wurde die Rechnung dem Könige vorgelegt, welcher sie selbst durchsah und dann seine Zufriedenheit eigenhändig bezeugte. Diese Rechnung fängt im November 1718, das heißt, einige Wochen vor dem vollendeten siebenten Jahre des Prinzen an, und hört mit dem März 1729 auf, da Friedrich das siebenzehnte Jahr bereits vollendet hatte. Während dieser Zeit ist die bestimmte Summe nie vermehrt; vielmehr findet sich, daß sie in den letzten Jahren öfters bis auf die Hälfte vermindert wurde, wovon die Ursach ohne Zweifel war, weil das Ausgesetzte nicht nur völlig hinreichte, sondern jährlich Ueberschuß blieb. In dieser Rechnung kommen alle und jede, auch die kleinsten Ausgaben vor; daher scheint es, daß Friedrich bis zum siebenzehnten Jahre gar kein Geld zur eigenen Disposition gehabt habe. Nur selten kommt vor, daß er ganz kleine Summen (etwa einen Gulden) als Taschengeld erhalten habe. Aus einer zuverlässigen Abschrift dieser Rechnung, mögen hier einige Posten der Ausgabe stehen, um das Obige darzuthun. Ausgabe 1719. September. Den 3ten. In den Kling Beutel 16 gl. Den 6ten. An Ihro Hoheit den Cron Printzen 16 gl. Den 17ten. In den Kling Beutel 16 gl. In das Becken 16 gl. Den 21sten. Dem Jäger so die 2 Globen nach Berlin gebracht 1 rl. 8 gl. Den 25sten. An Hammking so das grüne Kleid gemachet 2 rl. Den 27sten. Bei der Abreise aus Wusterhausen an die Bett-Mägdchen 16 gl. — Der Cammerdiener Jummersbach hat ausgegeben: An beide Laquaien von Sr. Maj. dem Könige und der Königin so aufgewartet haben 1 rl. 8 gl. Vor 6 ℔ Puder 12 gl. Vor Stibeletten Knöpfe 2 gl. In Mittenwalde in die Armen-Büchse 1 gl. An einen Jungen auf dem Felde welchen die Hunde gebissen 4 gl. An einen Mousquetier vom 2ten Bataillon so Sr. Hoheit zu Gevattern gebeten 2 rl. Vor die Königl. Knechte zu Bier in Schultzendorf 3 rl. Vor ein Roth-Kehlichen 4 gl. An einen Reit Knecht welcher die Mundirung herausgebracht 2 gl. — Die ganze Ausgabe für den Monat September betrug nur 23 rl. 11 gl.

Am Schlusse des Jahres kommt:

Recapitulation der ganzen Rechnung und unter dieser die Bescheinigung des Königs, in folgender Art:

Mit diese rechnungen bin zufrieden und soll hiemit quittieret seyn, aber zukünftig, wenn meine Laquaien, Kutscher, reit Knechte Fritz auffwarten, sollen sie nichts davor bekommen, denn ich sie davor bezahle, denn Fritz und ich ist einerley, sonsten bin ich mit allem zufrieden vor die guhte Haußhaltung. Berlin den 4ten Jan. 1720.

F. Wilhelm.

Die hier gemachte Erinnerung wurde befolgt, und findet sich weiter kein an königliche Bediente gegebenes Trinkgeld.

Da mit dem bestimmten Gelde so gut gewirthschaftet wurde, daß immer am Ende jeden Jahres noch Bestand übrig blieb, so bezeugte der König auch

jedesmal vollkommene Zufriedenheit ohne alle Erinnerung. So schrieb er am Schlusse der Rechnung vom Jahre 1720:

Bin zufrieden und quitiere das alles guht ist und bin contant F. Wilhelm.

Potsdam den 4ten Jan. 1721.

und am Ende des Jahres 1722:

bin sehr wohl zufrieden und quitiere hiermit F. Wilhelm.

Am Ende des Jahres 1726:

recht gut hauß gehalten F. Wilhelm.

Neapolitanische Theater-Etikette.

Das Theater de' Fiorentini in Neapel, das für die Schauspiele bestimmt ist, genießt die besondere Gunst des jetzigen Königs, der es sehr häufig besucht, und ungleich öfter darin erscheint, als in dem Theater S. Carlo, wo die Opern und Ballette gegeben werden. Diese Gunst macht, daß es beinahe zum Ton geworden ist, bei den Vorstellungen der Gesellschaft, welche in diesem Theater spielt, anwesend zu seyn, namentlich, wenn der rothe, über den Anschlagzettel geklebte Streif, mit den Worten per ordine darauf, anzeigt, daß Se. Maj. an dem Abend das Theater besuchen werde. Es wird dem Leser vielleicht nicht uninteressant seyn, etwas über die Etikette zu erfahren, welche bei dem Besuch des Königs in dem Theater beobachtet wird. Die Logen für die königl. Familie sind im Theater de' Fiorentini auf der rechten Seite (wenn man das Gesicht der Bühne zuwendet). Erscheint der König mit der ganzen königl. Familie, so werden in den beiden, im Innern verbundenen königl. Logen die Wachskerzen angezündet; erscheint der Prinz von Salerno (Oheim des Königs), oder ein anderes Mitglied der königl. Familie allein, so geschieht dies nur in einer Loge. Der König nimmt gewöhnlich mit seinem Oheim oder dem dienstthuenden Kavalier, oder einem Flügel- oder Generaladjutanten, in der einen Loge Platz; die Königin sitzt mit der Prinzessin von Salerno in der andern. Die Hofkavaliere, Hofdamen u. s. w. begeben sich in die Prosceniums-Loge. In dem Augenblicke, wo der König in die Loge kommt, tritt auch ein Grenadier der Garde auf die Bühne, und bleibt, zwischen dem Vorhang und der ersten Coulisse, das Gesicht gegen den König gewandt, mit dem Gewehr beim Fuß, stehen, und zwar in der Regel bis zu Ende des Aufzuges, wo er abgelöset wird. (Zuweilen geschieht dies auch, wenn die Aufzüge lang sind, mitten im Stück, aber so schnell und unmerklich, daß man es kaum gewahr wird.) Die unverrückte Stellung dieses Postens belustigt mitunter die lebhaften Neapolitaner nicht wenig, besonders wenn bei komischen Stücken der arme Soldat alle mögliche Mühe hat, das Lachen zu unterdrücken. Applaudiren darf, wenn der König gegenwärtig ist, Niemand, sobald nicht der Monarch selbst den Anfang gemacht hat, und dies geschieht, wenn das Stück gut dargestellt wird, nicht selten. Auch darf kein Schauspieler herausgerufen werden, ehe die königl. Familie das Haus verlassen hat. Dann erfolgt dies aber auch desto energischer.

Der Orang-Utang, ein stummer Mensch.

Wir hatten auf unserm Schiffe, erzählt Jesse in seinem „Aehrenleser auf dem Felde der Naturgeschichte," einen armen Orang-Utang, der in allen äußeren Beziehungen die Gewohnheiten des Menschen sich so sehr angeeignet hatte, daß ihm nur die Sprache zu fehlen schien, um sich in Allem menschlich zu geberden. Auf unserer Rückkehr aus Indien legte das Schiff bei Isle de France (Mauritius) an, um frische Lebensmittel einzunehmen. Der Affe begleitete die Matrosen täglich ans Land, und trieb sich mitunter auch allein an der Küste umher. Jeden Morgen besuchte er eine von den daselbst aufgeschlagenen Buden, in denen man Kaffee und andere Getränke verkaufte, und ließ sich von der alten Verkäuferin sein Frühstück besorgen, indem er sie durch Zeichen von seinen Wünschen in Kenntniß setzte. Auf dem Schiffe selbst bewies er sich gegen Jedermann höchst anständig und zuvorkommend, nur einen Einzigen von allen schien er zu fürchten. Dies war der Fleischer. Diesen hatte er, der Ausübung seines Amtes gemäß, oft Schafe und Ochsen schlachten gesehen, und seine thierische Verwandtschaftlichkeit mit diesen Geschöpfen in sich spürend, besorgte er von dem Messer dieses furchtbaren Mörders seiner Mitbrüder ein gleiches Loos. Oft schlich er sacht zu dem Manne hin, den er wie seinen Opferpriester furchtsam verehrte, untersuchte ihm die Hände und prüfte Finger für Finger, ob kein gefährliches Instrument zwischen ihnen versteckt sey. In Betreff seiner nächtlichen Bequemlichkeit hatte er es zu einem hohen Grade von Kultur gebracht, indem er für ein weiches Ruhelager so sehr besorgt war, daß er den Matrosen immer einige Decken entwandte, um sie für sich zu benutzen. Bei Tische, wozu man ihn freundlich einlud, war er durchaus anständig und gesittet. Er verstand Löffel, Messer und Gabel wenigstens schon in dem Maaße, wie ein sieben- oder achtjähriges Kind zu führen. Nach seiner Ankunft in England begann er zu erkranken, und erlag zum großen Leidwesen Aller, die ihn kannten, bald dem Einflusse des ihm fremdartigen Klima's. Einer seiner Lieblinge auf dem Schiffe, der Koch, wenn mir recht ist, pflegte ihn wie eine Krankenwärterin. Sobald derselbe ins Zimmer trat, er-

hob er den Kopf vom Kissen, und richtete auf ihn sein bittendes Auge, als hoffe er von ihm eine Linderung seines Zustandes. Schon nach einigen Tagen war er verschieden.

Benutzung der Reibung von Metallen zur Heizung von Gebäuden.

Man hat kürzlich, schreibt ein nordamerikanisches Blatt, hier zu Lande eine Maschine erfunden, mittelst welcher Fabriken sowohl als größere öffentliche Gebäude lediglich durch Reibung geheizt werden sollen. Die Maschine besteht aus nichts weiter, als aus zwei horizontalen, gußeisernen, kreisrunden Platten von beiläufig 4 Fuß im Durchmesser und 1600 Pfd. Gewicht. Diese beiden Platten, welche sich in einem gemauerten Ofen befinden, arbeiten wie Mühlsteine, mit dem Unterschiede jedoch, daß sich hier die untere Platte dreht, während die obere still steht. Die Geschwindigkeit, die man den Platten giebt, beträgt gewöhnlich 80 Umdrehungen in der Minute, und diese Geschwindigkeit reicht hin, um die Temperatur in dem Ofen innerhalb zwei Stunden bis auf 3000° (??) zu erhöhen. Die Größe der Platten, ihre Dicke, und die Geschwindigkeit, mit welcher sie sich umdrehen sollen, hängt natürlich von der Größe des zu heizenden Gebäudes und von der Temperatur, die man erlangen will, ab. Die Verbreitung der Hitze geschieht dadurch, daß man von dem Scheitel des Ofens einen Trichter oder eine Röhre ausgehen läßt, mittelst welcher man die Wärme, so wie dies auch an den gewöhnlichen Oefen geschieht, an beliebige Orte leiten kann. Wir sahen die Maschine, sagt der Berichterstatter, bei kaltem Wetter arbeiten, und überzeugten uns, daß die Hitze, welche nach 15 Minuten oben aus dem Trichter entwich, so groß war, daß man die bloße Hand nicht an die Röhre zu halten im Stande war. Man zweifelt bisher noch sehr an dem endlichen Gelingen und allgemeinern Gebrauche dieser Maschine; besonders glaubt man, daß sich die eisernen Scheiben zu schnell abnützen würden; die Versuche sollen aber ergeben haben, daß diese glatten und harten Oberflächen einander verhältnißmäßig nur sehr wenig abschleifen. Die ganze Maschine ist höchst einfach, und kann durch ein Laufband, welches über eine in die untere Platte oder Scheibe eingelassene Welle läuft, in Bewegung gesetzt werden; sie kann ohne alle Gefahr, und ohne irgend einer Beaufsichtigung zu bedürfen, mittelst eines einfachen Wasserrades Tag und Nacht in Thätigkeit erhalten werden.

Anekdote.

Einst wurden dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen viele Bittschriften neu angekommener französischer Protestanten zugleich vorgelegt; die Summen, welche sie verlangten, waren beträchtlich. Friedrich Wilhelm befahl sie auszuzahlen; aber seine mit diesem Geschäft beauftragten Räthe machten bemerklich, daß die durch die vielen Ausgaben gänzlich erschöpfte Kasse dieses nicht erlauben werde. „Nun," erwiederte der edle Mann, „geholfen muß den Leuten doch werden; es mag also mein silbernes Tafelgeschirr verkauft werden."

Curiosum.

Der „baierische Beobachter" enthält nachstehende sonderbare Anzeige: Unterzeichneter ist 29 Jahre alt, katholischer Religion, aber ohne Profession und mit keiner Frau versehen, spricht und schreibt fertig die deutsche, französische und englische Sprache, hat Kenntniß der Arithmetik, Geometrie und Algebra, so wie der Geschichte, Geographie und Landwirthschaft, theoretisch und praktisch, und der Buchführung, hat den größten Theil von Europa und Amerika bereiset, und sich vielseitig ausgebildet; wünscht eine Stelle als Copist oder Stiefelputzer bei denen Herren Studiosen, denen er zugleich die Compendien ins Reine schreiben könnte, wenn man's verlangt. Auf frankirte Briefe an die Redaktion dieses Blattes das Nähere. München, den 17. Mai 1834. K. W. J. H—n.

Buntes.

In der Beilage zu No. 23. des Amts-Blatts der königl. Regierung zu Minden lieset man Folgendes: „Heiraths-Antrag. Hildesheim. Ein bejahrter und sehr vermögender Familienvater wünscht seine drei Töchter von 24—32 Jahren, welche wohlgebildet und moralisch gut erzogen sind, vor seinem Ende noch verheirathet zu sehen. Derselbe giebt jeder seiner Töchter gleich bei der Verheirathung, außer einer sehr guten Aussteuer, mindestens 2000 Thaler baares Vermögen mit, (das übrige Vermögen erhalten die Töchter erst nach dem Tode des Vaters) und sieht derselbe, wie auch seine Töchter, weder auf hohen Rang und hohes Herkommen, noch auf Vermögen, sondern nur auf einen bisher geführten untadelhaften Lebenswandel. Auch ein guter Professionist wird nicht abgewiesen. Auf Verschwiegenheit ist fest zu rechnen. Auskunft hierüber auf frankirte Briefe durch das beauftragte Comtoir von Friedr. Marheineke."

In Berlin wurde kürzlich ein junger Mensch (kaum im Jünglingsalter) auf Taschendiebstahl ertappt, welcher im Verhöre aussagte, daß das Feld seiner Industrie das Theater gewesen sey, daß er niemals die Vorstellungen besucht, sondern sich nur immer, wenn der Vorhang gefallen, beim Oeffnen der Thü-

ren ins Theater gedrängt und beim Hervorrufen einer Schauspielerin sein Glück gemacht habe. „Denn wenn die Herren so gespannt sind (ipsissima verba!) und Bravo rufen, müßte es ein schlechter Pfuscher seyn, der nichts machte, die Herren merken nichts und wenn man ihnen die Rockschöße abschnitte. Er klagte über die jetzige Kälte des Publikums, und kennt die Stücke wie ein Regisseur. Er hofft, daß die Schröder = Devrient noch länger verweilen wird und nennt Nante und Conradin die besten Stücke aus der letzten Saison.

In England gilt bekanntlich die buchstäbliche Auslegung der Gesetze. So ist unter Andern die Einfuhr des Getreides, doch nicht die des aus demselben Producirten verboten. Man ist daher zu Calais auf den Einfall gekommen, aus französischem Mehl Brod zu backen und nach London zu transportiren. Der Versuch ist gelungen und man bekommt jetzt in der britischen Hauptstadt vier Pfd. Brod für 45 Centimes.

Zu Chateauneuf in Frankreich starb vor Kurzem eine Demoiselle Thierrée, 104 Jahr und 11 Monate alt. Da sie stets von schwächlicher Leibesbeschaffenheit gewesen, suchten einige Spekulanten ihr Vermögen durch Zahlung einer Leibrente an sich zu bringen. Sie haben sich jedoch bei dem langen Leben der Dame bitter getäuscht, und man kann mit Recht von ihnen sagen: wer auf die Schuhe eines Sterbenden wartet, muß lange Zeit barfuß laufen.

Eine Auktion seltener Autographen (Handschriften) lockte vor einigen Tagen in Paris viele Käufer herbei. Ein Brief der schönen Gabriele d'Estrees, Heinrichs IV. Geliebte, ward für 410 Francs, einer von Johann Lafontaine für 400 Fr. und einer von Michel Montaigne für 700 Fr. verkauft.

In der Berliner Zeitung findet sich eine Konzertanzeige, worin gesagt wird, daß die wirklichen Steiermärkschen Alpensänger an dem und dem Tage singen werden. In dem Sinne ist das Prädikat wirklich noch nicht gebraucht worden, und es muß darnach also auch: nicht-wirkliche, unächte oder plattirte Steiermärksche Alpensänger geben.

In der Zauberposse „der böse Geist Lumpacivagabundus" gewinnen die 3 Hauptpersonen, ein Schneider-, Schuster- und Tischlergeselle, in der Lotterie 100,000 Thaler. Ein sonderbares Zusammentreffen ist es, daß an dem Tage der ersten Aufführung dieses Stückes in Berlin (27. Mai) ein Gewinn von 100,000 Thlrn., in der Klassenlotterie auf Leute der untern Stände fiel; namentlich haben ein Paar Droschkenfuhrleute Antheil. Einer derselben soll sogleich erklärt haben, daß er bei seinem Gewerbe bleiben würde, woran er sehr wohl thut.

Witz und Scherz.

Die berühmte Opernsängerin Arnould gehörte zu den witzigsten Personen der französischen Hauptstadt. Einst sagte Jemand zu ihr: man habe den Finanzcontroleur Abbé Terray im Schauspiele mit einem großen Muff gesehen. „Ei, wozu braucht der einen Muff?" ruft sie, „er hat ja immer die Hände in unsern Taschen." Ein andermal kommt ein Höfling und sagt: „der König Ludwig XV. sey in großer Unruhe wegen eines sonderbaren Traumes, den er nicht auslegen könne. Er habe nämlich von drei Mäusen geträumt, einer fetten, einer magern und einer blinden. „O, dieser Traum" erwiederte sie, „ist nicht schwer auszulegen. Die fette Maus ist sein Finanzminister, die magere das Volk und die blinde ist der König selbst." — „Nehmen Sie sich vor dem Polizei-Lieutenant (Präsidenten der Polizei) in Acht!" sagte ihr Jemand warnend. — „Mit diesem," erwiedert sie, „habe ich einen Vertrag geschlossen. Als er mich neulich hatte rufen lassen, um mir Vorsicht im Reden anzuempfehlen, habe ich ihm geantwortet: ich sehe wohl, daß der Elephant la seule bête considérable (das einzige bedeutende Vieh) ist, von dem ich mir künftig werde erlauben können, zu sprechen."

Buchstabenräthsel.

Sechs Zeichen bilden mich zu einem Ding,
Zuweilen kostbar, oft auch sehr gering;
Du siehst in Hütten mich und in Pallästen,
Berührt werd' ich von deinen hohen Gästen,
Und, daß der Logogryph dich etwas plagt,
Auch von der Hand der ärmsten Küchenmagd.
Nimm mir das Haupt, und nimmer hast du mich,
Beglückt mit Kindern nicht dein liebes Weibchen dich.
Nimm mir das letzte Zeichen, und ein Mann,
Den Theologen werth, erscheint dir dann.
Wählst du fünf Zeichen aus, in schöner Pracht
Blüh' ich, an Düften reich, in deinem Garten;
Versetzest viere du mit Vorbedacht,
So wird die bunte Kuh mit Sehnsucht warten,
Daß ihr in vollem Korb Sie, die vielleicht
Sich mit vier Andern nennt, die Gabe reicht.

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Dreieinigkeit.

Redakteur: E. D'oench.